

„Narr“, lachte Münzer bitter auf, „daß ihr den Hals aus der Schlinge bekommt.“

„Herr Schulmeister!“ stammelte Peter Engel zitternd und bebend.

Da drängte ihn Münzer mit Gewalt zur Thür hinaus. „Es ist keine Zeit zu verlieren! Thuet, was ich Euch geheißsen, und rettet Eure Haut — mein eignes Schicksal lasset meine Sorge sein!“

Da eilte der Meister seiner Sinne nicht mächtig davon. —

Am andern Morgen in der Frühe erschienen in der Wohnung Münzers drei erzbischöfliche Gewappnete mit dem Auftrag ihres Gebieters, den Schulmeister zu St. Gertrauden gefangen in die Moritzburg zu bringen. Sie traten in das Stüblein, da fanden sie ein leeres Nest: der Vogel war über Nacht ausgeflogen. —

Drittes Kapitel.

„Du kommst allein, Arnold?“ fragte an einem Frühlingstag des Jahres 1513 ein Leipziger Student den eintretenden Gesellen, mit dem er einen Lustgang in den Wald verabredet hatte. „Wo hast du den Thomas?“

Der Angeredete zuckte die Achseln. „Da ich ihn suchte, sagte mir seine Wirtin, er sei schon vor einer halben Stunde auf und davon.“

„Das ist seine Art“, zürnte der erste Student, Hans von Nideck mit Namen. „Immer unstät und flüchtig wie Ahasverus. Leid ist's mir aber, daß wir ohne ihn gehen sollen. Seit ich ihn kenne, ist mir der Tag leer, an dem ich nicht seinen Umgang

genossen. Der Thomas ist nicht einer von der landläufigen Art, er zählt nicht zu den Alltagsmenschen. Wie ein Rätsel freilich steht er vor mir; schroffe Gegensätze stoßen sich in ihm, aber gerade das zieht mich zu ihm hin, und es ist mir ein herzlich Begehren, das Rätsel zu erraten."

"Wohl", versetzte Arnold, "allein mich verdrießt's nicht sonderlich, daß er uns für heute davon gelaufen. Des schönen Lenztags werden wir uns besser erfreuen ohne ihn, den streitsüchtigen Nörgler, der alles besser wissen will und auch mit den Professoren viel im Hader liegt. Gestern erst wieder hat er, wie mir glaubwürdig hinterbracht worden, mit einem der Herren gar hitzig disputieret über die heilige Schrift und insonderheit das Wort: 'Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig.' Sind da aus seinem Mund geringschätzig Worte über die Bibel gefallen, als könne man ihrer zur Seligkeit entraten, sintemal der Geist auch ohne den Buchstaben der Schrift den Menschen lehre und erleuchte."

"Hm! Abermals diese leidige Sache!" versetzte Hans v. Nideck. "Auch gegen mich hat er schon zum öftern in diesem Ton geredet. Wann wird doch der unruhige Geist einmal zur Ruhe kommen! Seltsame Dinge habe ich aus seinem vergangenem Leben vernommen. Ist erst verhältnismäßig spät auf die Hochschule gekommen, nachdem er zuvor in Wärsersleben und Halle die Schulkinder gelehret. Und in Halle wäre es ihm schier übel geraten, da der Hitzkopf sich in eine Meuterei wider den Erzbischof eingelassen."

"Also ist das wahr?" fragte Arnold. "Ich vernahm die Kunde auch, achtete es aber für ein Märlein."

"Traust du ihm solches nicht zu?" lachte Hans. "In seiner Brust liegt allezeit ein Haufe Zunder; fällt ein Funke hinein, so gehet alsbald ein Feuer auf."

„Ja, ja“, nickte Arnold, „Thomas Münzer wird noch einmal die Welt von sich reden machen, sei's im Guten, sei's im Schlimmen. Es ist ein reicher Geist, der Schöpfer hat ihm große Gaben verliehen. Hoffen wir, daß er mit dem vertrauten Pfund zu Gottes Ehre wuchere!“

Die beiden Freunde machten sich auf den Weg und tauchten halb in den Wald ein, der sich von Leipzig in nordwestlicher Richtung durch die Ebene hinzog.

Es war ein wunderschöner, warmer Frühlingstag. Am blauen Himmelsgewölbe schwammen leichte Silberwölkchen, die Bäume und Sträucher schimmerten von Blitenschnce, im mai-grünen Gezweig flötete die Drossel, und trunken taumelte ein brauner Schmetterling in der dultgetränkten Luft von Blüte zu Blüte.

Den beiden Wanderern ging das Herz auf, und bald klang es von ihren Lippen in den Wald hinein, das viel gesungene Liedlein Dietmars von Eist:

Et sieh, nun kommt die schöne Zeit,
Der kleinen Vögel süßer Sang.
Es grünt die Heide weit und breit,
Zergangen ist der Winter lang.

Nun zieren Blumen wunderhold
Die grüne Au mit lichtein Schein.
Des wird manch Herze wieder froh,
Getröstet soll auch meines sein.

Nachdem sie ein Stündlein in dem grünen Hag hin- und hergestrichen waren und auf den Rückweg dachten, blieb Arnold plötzlich stehen und spähte in das Dickicht hinein.

„Was giebt's?“ fragte Hans.

„Da hocket jemand — ist das nicht der, der uns entronnen?“

„Wahrlich, er ist's!“ rief Hans. „Thomas, du Erzschelm, hier also trifft man dich? Gereute es dich, den Gesellen das gegebene Wort zu halten?“

Sie brachen durch das Unterholz und standen alsbald vor Thomas Münzer, den die Störung sehr übel zu berühren schien, denn er schlug das Buch, in dem er eben gelesen, unwirsch zu. „Ich danke euch nicht für euren Gruß!“ sagte er finster. „Mich verlangte es heut nach Stille. Tiefe Gedanken heißen Einsamkeit.“

„Was hast du, so es erlaubt ist zu fragen?“ drängte Hans auf ihn ein und streckte die Hand nach dem Buch. „Ah, Heinrich Suso! Also die Mystiker sind's, die dir im Kopf spuken? Vor denen sei auf deiner Hut, Thomas, daß sie dir nicht den Sinn verrücken!“

Münzer strich sich mit der Hand das Haar aus dem Gesicht und erwiderte nicht ohne Bitterkeit: „Euch freilich wird solche Gefahr nicht kommen, ihr leichten Buttervögel, die ihr tändelnd von Blume zu Blume flattert und bequem den Honig oben abnippst. Thorheit ist es euch, euer Hirn zu ernstem Denken zu zwingen. Ihr seid zufrieden, wiederzukaufen, was euch vor-
gekauet wird. — Als Friedensstörer seid ihr in mein stilles Sinnen hereingefallen, so soll das nun eure Strafe sein, anhören zu müssen, was sich in mir gestaltet hat. Hier setzt euch neben mich auf den Baumstamm!“

Er sprach das in so gebieterischem Ton, daß die beiden willenlos gehorchten. Er übte überhaupt auf seine Umgebung eine merkwürdige Macht aus und beherrschte alles, was in seinen Bannkreis geriet.

„Heinrich Suso“, fing er in gänzlich gewandeltem, feierlichem Ton an — „ich schätze ihn noch höher denn den großen Tauler. Keiner der Kirchenlehrer spricht mir mehr zu Herzen

als dieser gottinnige, zarte, sinnige Meister, dem alles, was er denkend erschaut, sich in ein Bild und Gleichnis kleidet, und dessen Sprache klingt wie süße, sanfte Musik. Einsam hat er gegessen, von der großen Menge unverstanden; aber seine Zeit wird kommen, der Tote wird auferstehen, und trunken wird die Welt der Weisheit seines Mundes lauschen. Wie die Seele sich zu Gott finde und selig in ihm ruhe, keiner hat das klarer gefaßt und lieblicher verkündet als Heinrich Suso."

Er schwieg einen Augenblick, indem die gesenkten Augen nachdenklich am Boden hasteten, dann reckte er mit einem jähen Ruck das Haupt und begann wieder mit seltsamem Leuchten in den schwarzen, schwärmerischen Augen: „Sagt, Gesellen, wer ist besser dran und hat größere Erquickung: der stracks aus der Quelle trinkt, oder dem das Wasser erst durch eine hölzerne Röhre in den Mund fließt?“

Er schwieg in der Erwartung einer Antwort, da aber diese ausblieb, fuhr er fort: „Wir sind's gewohnt geworden zu hören, daß der Mensch die Wahrheit Gottes allein aus der Schrift erkenne. Das ist ein Irrtum. Die Seele findet sich auch auf einem andern Weg zu Gott, sie bedarf des Buchstabens nicht Wohl hat der Geist den Buchstaben des Worts gegeben, aber er vermag auch ohne dieses Mittel die Seele zu erleuchten und mit Gott zu einen. Er zündet in dem Menschen ein Licht an, darin er den Urgrund des göttlichen Wesens erkennt und sich mit seinem ganzen Sein in diesen ewigen Quell eintaucht, um das Leben Gottes mitzuleben und selig zu sein wie er. Was aber also möglich ist, das soll auch geschehen, das ist der Wille und Befehl Gottes, gleichwie es ein Bedürfnis der Menschenseele ist. Gott und Mensch, gehören sie nicht zusammen? Ist es nicht also, wie St. Augustinus spricht: „Gott, du hast uns zu dir geschaffen, und unser Herz kommt nimmer zur Ruh, bis

daß es ruhet in dir? Und dieses verhält sich also: die Naturen sind ewig in Gott, als in ihrem Urgrund, und mit ihm eins. Erst wenn sie durch ihre menschliche Geburt von dem Urquell ausgeflossen sind und für sich in der Welt leben, sind sie von Gott unterschieden. Doch nicht geschieden sind sie von ihm, sondern sie gehören zu ihrem Ursprung und sehnen sich nach ihm zurück, um in ihm zu ruhen in heiliger Minne und so schon hienieden den Himmel zu schmecken, bis sie alsdann, wenn ihre Erdenzeit um ist, in ihren ewigen Urquell wieder einmünden.“

Wundersam ward es den beiden zu Sinn, da sie den Gesellen so reden hörten. Sie konnten den Blick nicht von ihm wenden, es war ihnen, als schaue sie ein ganz fremdes Gesicht an und als hörten sie eine ganz andere Sprache, die Sprache eines Menschen, der jetzt eben eine solche Stunde seliger Gottesminne in sich geschmeckt hätte. Welche Glut in diesen dunklen, tiefen Augen, welches schwärmerische Feuer in dieser gesalbten Rede! Wie abwesend stand der Sprecher da, wie in Verzückung versunken schien er die wirkliche Welt um sich her vergessen zu haben.

Dem Arnold, den es verlangte, den Schwärmer wieder zum nüchternen Bewußtsein seiner selbst zurückzurufen, versagte das Wort. Da kam ihm Hans zu Hilfe, indem er Münzers Arm umklammerte und ihm im Ton des tiefsten Ernstes zurief: „Thu das Buch von dir, Thomas, es ist dir nicht gut. Solche Naturen wie du sollen von dieser Art Spekulationen lassen. Ein Garten voll lieblicher Blumen ist die mystische Theologie, aber du, du saugst aus diesen Blumen Gift und trinkst dir daran den Tod.“

Thomas stierte den Sprecher mit gläsernen Augen an, dann rief er mit einer gewaltsamen Armbewegung: „Hinweg von mir, Satan!“

„Thomas“, rief Hans entsetzt, „ist dein Hirn schon so krank geworden, daß du die Sprache des Freundes nicht mehr verstehst, des Freundes, den es um deine Seele und um deine Zukunft bangt?“

Da wandelte sich auf Münzers Angesicht die Entrüstung in ein verächtliches Lächeln. „Ihr seid von unten her, ihr ziehet die breite Straße, da die große Menge wandelt. Was frommt's, mit euch noch des weitern zu reden? Man soll die Perlen nicht vor die Säue werfen und das Heilige nicht den Hunden geben!“

Und ehe noch die beiden Gesellen etwas erwidern konnten, war er im Gebüsch verschwunden. —

Sie sahen einander betroffen an und wandten sich langsam zur Heimkehr.

Eine gute Weile schritten sie sprachlos nebeneinander hin, dann fing Arnold an: „Ich möchte mich selber mit der Rute peitschen! Welche Tölpel sind wir doch gewesen! Wir haben's wohl gut gemeint, aber wir haben Übles angerichtet.“

„Du hast keine Ursach, dich zu verklagen“, erwiderte Hans, „ich bin der Schuldige allein. Und ich bekenne solches frei. Mir thut's im Herzen weh, daß ich durch ungeschickte Worte den Irrenden, statt ihn zurecht zu bringen, nur gereizt und in seinem Irrtum noch mehr verstrickt habe. Ich sollte ihm zürnen um seines ungehärdigen Wesens willen, aber ich vermag es nicht; er ist mir jetzt noch werter und teurer geworden, jetzt, wo zu besorgen steht, daß wir ihn verlieren. Und ist er unsrer Liebe, unsrer Freundschaft nicht wert? Bei aller seiner Neigung zu absonderlichen Grübeleien und raschem, jähzornigem Zufahren, wie viel liebenswerte Tugend schmückt seine Seele! Mit Rücksung gedenke ich noch des Tages, da er im letzten Winter bei der grimmen Kälte im dünnen Wams im Hörsaal erschien,

warum? weil er seinen Mantel einem Armen gegeben, den er auf der Gasse halb erstarrt gefunden."

"Ja, ja", fügte Arnold hinzu, "und daß der Heinz, unser lieber schwäbischer Gesell, den schwarzen Pocken nicht erlegen ist, wem danken wir's? Den Ärzten wahrlich nicht, wohl aber seinem Pfleger, der, sein Leben in die Schanze schlagend, Tag und Nacht bei ihm ausgehalten. Wir können stolz sein auf unsres Thomas Freundschaft, und ich denke, wir dürfen uns durch unsern heutigen Mißerfolg nicht abschrecken lassen, ihm Helfer und Berater zu sein, daß er auf dem richtigen Pfade bleibe. Je mehr wir die glänzenden Gaben, die in ihm schlummern, in ein ruhiges Bett leiten und ihnen so zur reinen Entfaltung helfen, desto bessere Freunde werden wir ihm sein."

Sie hatten es gut mit ihm vor, mußten aber zu ihrer größten Trauer je mehr und mehr sehen, wie schwer es war, das wilde Roß zu zähmen. Denn je mehr dasselbe den Zügel merkte, den man ihm anzulegen bemüht war, desto ungebärdiger stellte es sich, desto eigensinniger lief es seinen eignen einsamen Weg.

Viertes Kapitel.

Am ersten Fastensonntag des Jahres 1518 läuteten in dem Harzstädtlein Stolberg die Glocken, und von allen Seiten strömte es dem Gotteshause zu, denn es war ruchbar geworden, daß man heute einen geborenen Stolberger auf der Kanzel hören solle, den Sohn des noch in gutem Andenken stehenden, obwohl durch ungerechten Urteilspruch schmachvoll aus der Welt ge-